

Rundschau.

Im Berliner Kgl. Schloß brach am Mittwoch in einem neben der Braunschweigischen Kammer gelegenen Wirtschaftsraume Feuer aus, das, ehe es gelöscht werden konnte, auch die Decke der Braunschweigischen Kammer ergriff. Wie nachträglich bekannt wird, sind drei Feuerwehrleute an Rauchvergiftung erkrankt. Die Ablöschung des Feuers wurde durch eine starke Rauchentwicklung ungemein erschwert; es mußte deshalb ein Rauchschutzharnisch in Verwendung genommen werden. Der Kaiser nahm an den Ablöschungs- und Aufräumungsarbeiten regstes Interesse; er weilte fast eine halbe Stunde an der Brandstelle und ließ sich alles zeigen. Der Kaiser erkundigte sich dabei angelegentlich nach der Ursache des Brandes und den Maßnahmen zur Beseitigung weiterer Gefahr, sowie nach den Mannschaften, die unter der Verqualmung zu leiden hatten.

Berlin, 2. Febr. In Oranienburg hat sich ein Vorfall ereignet, der dort allgemeines Aufsehen hervorrufen: Mehrere Bürger, darunter der Steinmetzmeister Marschner, hatten eine Schlittenpartie unternommen, von der sie nachts zurückkehrten. Sie lehrten noch in einer Restauration ein und ließen den Schlitten vor der Tür halten. Nach einiger Zeit wurden sie im Lokal benachrichtigt, daß einige fremde Herren in dem Schlitten Platz genommen hatten. Diese erklärten, den Schlitten mieten zu wollen, worauf Marschner indes nicht einging. Seiner Aufforderung, den Schlitten zu verlassen, leisteten die Herren bis auf einen, den Referendar Harry von Igel, Folge. Dieser stieg erst aus, als ihn Marschner mit der Peitsche bedrohte. Marschner begab sich darauf in das Lokal zurück. Als er einige Zeit wieder nach dem Schlitten sah, trachte ein Schuß, durch den er in den Unterleib getroffen wurde. Den Schuß hatte der Referendar abgefeuert, den Marschner noch festzuhalten suchte. Er stürzte indes zu Boden. Die Kugel hatte den Magen durchbohrt. Der Referendar wurde in der Nacht aus dem Bett heraus verhaftet. Marschner ist am Dienstag gestorben.

Armand Zippel führte am Dienstag vormittag auf dem Kempelhofer Felde bei Berlin einen wohlgelegenen Flug über etwa 1000 Meter in 15 bis 20 Meter Höhe aus.

Hamburg, 4. Febr. Ein auf dem Postamt 5 nach Berlin ausgegebener Einschreibebrief mit Brillanten und Schmuckstücken im Wert von 9000 M. ist verschwunden.

Im Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Eugen Conrad.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend rückte vor, mit jeder Minute wurde es dunkler.

Vor dem Bartel'schen Hause hielt eine elegante Equipage — Frau Agnes stieg ein. Noch einmal lästerte sie ihrem Gatten einige Worte zu, dann rollte der Wagen fort.

Wenige Minuten später hob sich Willy's schlank, große Gestalt an dem gegenüber liegenden Gebäude ab. Vorsichtig schritt er über die Straße, näherte sich der bewachten Tür, welche in einen langen, dunklen Gang führte.

Einen Augenblick lauschte er aufmerksam — nichts regte sich. Auf sein dreimaliges Klopfen wurde geöffnet — es war zu dunkel, um die Person, welche die Tür geöffnet, zu erkennen. Willy achtete nicht hierauf — Martha hatte seiner.

Er wollte weiter stürmen — da — es zuckte plötzlich in unmittelbarer Nähe grell auf — ein furchtbarer Knall, wie der eines abgefeuerten scharfgeladenen Revolvers — ein dumpfer Schrei — ein Fall — Willy Hartmann lag stöhnend und schwer getroffen am Boden.

Niemand kam ihm zur Hilfe. Es blieb alles still. Ob er tödlich getroffen? . . . Nein, denn jetzt erhob er sich mühsam unter Stöhnen und Aechzen und schleppte sich langsam zum Eingange zurück. Die Tür war offen, aber niemand zeigte sich.

Baden-Baden, 1. Febr. Die Finanzkrisis und die Ungunst der wirtschaftlichen Lage hat sich auch in unserer Bäderstadt, wenn gleich nicht in demselben Maße, wie in andern Kurorten, fühlbar gemacht. Dieses ist aus der Bäderfrequenz der großherzoglichen Badanstalten im abgelaufenen Jahr ersichtlich. Im großh. Friedrichsbad und im Augustabad wurden im Jahr 1908 insgesamt 89 123 Bäder abgegeben mit einer Einnahme von 189 912 M. gegenüber 98 672 (95 49) Bädern und einer Einnahme von 211 624 M. (217 12 M.) im Jahr 1907. Auch die Abonnements der Heilgymnastik mit 1089 sind um 228 zurückgeblieben. Aus der Fangobehandlung wurden 18 204 M. erzielt mit einem Minderertrag von 2139 M. gegen 1907. Eine Ausnahme machen die Massierungen, deren Zahl von 2574 auf 2694 (+ 120) gestiegen ist. Anzeichen des geschäftlichen Aufschwunges sind bemerkbar und lassen auf eine Wendung zum Bessern schließen.

Karlsruhe, 2. Febr. Der kürzlich so jäh verstorbenen Oberstschloßhauptmann v. Offensandl-Verholt hat letztwillig größere Stiftungen gemacht. So erhält das hiesige evangelische Diakonissenhaus 700 000 M. mit der Bestimmung, daß daraus ein Altersheim für Personen weiblichen Geschlechts erbaut werde. Auch der Schwesternfonds des Diakonissenhauses ist mit dem Betrag von 20 000 M. bedacht worden.

Infolge von Schneeverwehungen hat der gesamte Zugverkehr Bayerns größere Störungen erlitten. Der vorgestrige Bien-Ostende-Expreßzug, der fahrplanmäßig über Passau-Regensburg fährt, mußte wegen Schneeverwehungen auf österreichischer Strecke über Salzburg-München-Ansbach geleitet werden. Der gestrige Nord-Süd-Expreßzug mußte zwischen Regensburg und München über Ingolstadt nach München geleitet werden. Bei der Station Walpertshofen blieb er dennoch im Schnee stecken und mußte ausgehäufelt werden. Auf mehreren Lokalbahnen mußte der Verkehr für mehrere Tage gänzlich eingestellt werden. — Auf der Strecke Augsburg-Mering-Weilheim liegt seit Mittwoch abend der um 10 Uhr in Weilheim fällige Personenzug 37 zwischen den Stationen Schmiechen und Egling eingeschneit. Die Strecke ist gesperrt. Ebenso ist im bayerischen Wald jeder Verkehr unmöglich.

In dem durch starken Schneefall vom Verkehr abgeschnittenen Christbaumsmud-Fabrikort Steinfeld in Thüringen wütet ein Großfeuer. Sechs Doppelwohnhäuser sind bisher abgebrannt.

Bern, 4. Febr. Die Schlittenpost von Davos nach dem Engadin ist am Flüela-Paß von einer

Lawine verschüttet worden. Der Postillon und der Schaffner wurden gerettet, aber ein Knecht liegt unter den Schneemassen und ist wahrscheinlich verloren. Fahrgäste hatte die Post nicht.

New-York, 2. Febr. Ein furchtbarer Schneesturm, der an Festigkeit selbst den berühmten Blizzard des Jahres 1888 übertrifft, geht durch das östlich der Rocky Mountains gelegene Gebiet der Vereinigten Staaten. Die Staaten Iowa und Montana liegen völlig unter Schnee. Die Telegraphendrähte westlich von St. Louis und nördlich von Chicago sind gerissen und ein großer Teil des Landes ist völlig von der Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, da auch der Eisenbahnverkehr unterbrochen werden mußte. Die Expreßzüge blieben im Schnee stecken. Große Massen Vieh, die sich im Freien befanden, sind umgekommen. Stellenweise erreichte der Wind eine Geschwindigkeit von über 100 Kilometer in der Stunde. Die Schifffahrt von New-York südlich bis nach Jacksonville in Florida und die ganze Nordküste entlang, ist von den Wetterwarten gewarnt worden, daß ein ungeheurer Sturm im Anzug sei. Der Verkehr nach Texas ist völlig unterbrochen, da der Staat weder per Eisenbahn noch per Schiff zu erreichen ist. Die Vorboten dieses Sturmes machten sich in New-York durch einen starken Schneefall bemerkbar.

Irrsinnig geworden vor Entsetzen über das namenlose Elend im Erbbebengebiet ist die Rote Kreuz-Schwester Irene Klemens aus Baden. Sie kam mit der Expedition des Deutschen Roten Kreuzes nach Catania, wo sie durch das Elend so erschüttert wurde, daß sie in Wahnsinn verfiel. In Begleitung des Berliner Arztes Dr. Kopp und der Schwester Elisabeth Hendell ist sie nunmehr in Neapel gelandet und dem Chefarzt des dortigen deutschen Hospitals als irrsinnig übergeben worden.

Dermisches.

Vom Schwarzwald, 4. Februar. Originale gab es zu allen Zeiten und auch unsere Zeit besitzt noch solche, die durch ihre Handlungen andern Leuten Spaß bereiten. Ein ehrames Schneiderlein, das im Lesen und Schreiben nicht besonders bewandert ist, erhielt vom Amtsgericht ein Schreiben in einer Prozessesache, von dessen Inhalt es infolge vorstehender Eigenschaften keine Kenntnis nehmen konnte. In seiner Verlegenheit wandte es sich an den Nachbar, der auch helfen wollte. Allein es war in weiteren Räten, es sollte von dem Inhalt des Schreibens niemand Kenntnis erhalten. Doch der

Der Mörder war verschwunden — die Tat — das Werk des teuflischen Weibes — war gelungen!

Und oben in ihrem Zimmer war Martha, bleich und regungslos lag sie auf dem Sopha, mit offenen Augen starrte sie in die Dunkelheit.

Auf dem Korridor wurde es still. Martha hörte langsam einen Wagen vorfahren; noch einmal vernahm sie Stimmen, das Rollen eines Wagens, dann nichts mehr. Sie atmete erleichtert auf, wie Vergessene war es von ihrem Herzen gefallen. Der Zeiger auf der Uhr sagte ihr, daß die Stunde bald da sein wird, wo Willy Hartmann sich erblicken lassen werde. — Noch einige Minuten lehnte sie im Sessel, um ruhig und fest zu erscheinen und dann erhob sie sich und blickte forschend auf die Straße hinab. Da — jetzt glaubte sie, Willy kommen zu sehen, ja, er war es — jetzt kam er über die Straße . . . sie trat vom Fenster zurück, mit klopfendem Herzen lauschte sie auf jedes Geräusch. Alles blieb still. Eine unheimliche Ahnung stieg in ihr auf, eine namenlose Angst überkam sie. Willy kam nicht . . . Sollte Gertrude, die alte brave, treue Seele, nicht auf ihrem Platz sein? . . .

Da dröhnte durch die Stille der Nacht ein Schuß, ein herzzerreißender Schrei, der von ihren Lippen ein Echo fand — o! Sie hatte alles vernommen. Krampfhaft hielt sie sich Sekunden lang an der Türklinge, dann begannen ihre Kräfte zu schwinden, ihre

Sinne verwirrten sich — mit einem dumpfen Weh laut sank sie ohnmächtig zu Boden.

Es war eine lange, tiefe Ohnmacht, die sie befangen hielt, und als sie endlich aus derselben erwachte, mit starrem Ausdruck die Augen aufschlug, begannen auch wieder die furchtbaren Bilder des Geschehenen wieder aufzutauhen und festere Gestalten anzunehmen . . . Sie sprang auf — doch sie war zu erschöpft, zu matt, am ganzen Körper zitternd, ließ sie sich in den nächststehenden Sessel nieder.

Es war Nacht, tiefe stille Nacht, niemand hörte sie, kein Geräusch eines lebenden Wesens ließ sich vernehmen. Wo war Gertrude? Warum kam sie nicht, ihr mitzuteilen, was geschehen? Sie mußte es wissen.

Diese Gedanken beunruhigten sie noch mehr, ließen ihr das Blut in den Adern stocken — wie furchtbar war die Lage, in der sie sich befand! — Aber warum wollte sie noch einmal alles hören? Hatte ihr nicht ihr Bruder in heftigem Tone gesagt, was sie zu erwarten habe? Sie hatte den Schuß gehört und wußte, was geschehen . . . Sie sank auf die Knie und faltete konvulsivisch die Hände; ein tränenleeres Schluchzen entrang sich ihrer gepeinigten Brust.

Endlich wurde sie stiller und ruhiger; das Schluchzen erstarb, sie erhob sich wieder. Die Augen brannten ihr, aber keine Träne wollte sich zeigen, um sie zu kühlen. Sie eilte den Korridor entlang bis an die kleine Seitentür, wo sie Aufklärung zu finden erwartete. — O, wie bitter täuschte sie sich!

Nachbar wußte auch hierüber Rat und sagte zu ihm: Du hältst mir, während ich vorlese, die Ohren zu, dann erfährt niemand etwas. Das leuchtete dem guten Mann ein und er tat es. Hoch befriedigt, daß niemand etwas darum weiß, ging er dann nach Hause.

Der Hofzug König Eduards. Bei seiner für 8. Februar angesagten Reise nach Berlin wird der König einen ganz neuen Hofzug benutzen, der, wie die Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen meldet, in Doucaster in der Werkstätte der Great Northern Bahn gebaut wurde. Er besteht aus einem Salonwagen für den König und zwei Gefolgswagen. Ein für die Königin bestimmter Wagen ist noch im Bau. Der Wagen für den König ist 20,5 m lang, auf einem Stahlrahmen aufgebaut, der auf zwei dreiaxigen Drehgestellen ruht, für die hölzernen Bauteile ist Teakholz verwendet, das in bezug auf die Maserung besonders ausgesucht wurde. Der Wagen ist an beiden Enden durch nach innen schlagende Doppeltüren zugänglich, neben denen sich vergoldete, von der Decke bis zum Fußboden reichende Handgriffe befinden. Die Wandfüllungen und Fenster haben Einrahmungen aus vergoldetem Messing. Die unteren Wandfüllungen zeigen den Namenszug des Königs, die Mittelfüllungen tragen auf der Außenseite das königl. Wappen. Das Dach ist elliptisch gewölbt. Der Salonwagen besteht aus einem Vorraum, dem Rauchsalon, dem zweiten Salon für den regelmäßigen Aufenthalt bei Tage, einem weiteren Raume, der nach Bedarf als Schlaf- oder Schlafzimmer benutzt werden kann, einem Ankleide- und einem Dienerzimmer. Das Rauchsalon ist 3 m lang; seine Wände bestehen aus Eichenholz mit Einlagen von Buchsbaum und dunkler Wälscheiche. Die Stilrichtung entspricht der Zeit Jakobus I. Die Polstermöbel, zwei Lehnstühle und ein Sofa, sind mit rezentierfarbigem Plüsch überzogen und mit oxydierten Silberbeschlägen verziert. Der anstoßende Salon von 5,35 m Länge ist im Stile Louis XVI. eingerichtet. Die Wände bestehen aus poliertem Ahorn, der mit Zinn und Mahagoni eingelegt ist. Die Sitzmöbel sind aus hellem Mahagoni hergestellt und mit Seidenbrotat überzogen. Zur Beleuchtung beider Räume dienen außer Wandleuchten röhrenförmige Glühlampen, die in der Deckenleiste verdeckt angebracht sind. Das Schlafzimmer ist 4,25 m lang; seine Wände sind weiß emailliert. Die Möbel bestehen aus Mahagoni mit einem Ueberzug von rosenfarbigem Seidendamast mit grüner Stickerei. Bei Reisen am Tage kann das Bett entfernt und dafür ein Speisetisch aufgestellt werden. Das Ankleidezimmer von 2,45 m Länge hat ebenfalls weiß emaillierte Wände. Von ihm ist ein Waschkraum abgetrennt, dessen Wände mit Cipolino-Marmor verkleidet und mit weißen Marmorbändern gemustert sind. Im Dienerzimmer befindet sich die Schalttafel für die elektrischen Einrichtungen des Wagens, sowie elektrische Kochvorrichtungen. Alle Zimmer sind mit gleichmäßigen Teppichen ausgelegt; Vorhänge und Gardinen bestehen aus grüner Seide mit weißen Stickereien. Der Wagen besitzt eine elektrische und eine Luftheizung. Die warme

„Gertrude! Gertrude!“ klang ihr angstvoller Ruf. Keine Antwort erfolgte.

„Gertrude! Gertrude!“ wiederholte sie noch ängstlicher.

Alles blieb totenstill. Die Türe war geschlossen, aber der Schlüssel war nirgends zu sehen. In ihrem Gemache angelangt, setzte sie sich auf das Sopha, in ihren Zügen war eine furchtbare Hoffnungslosigkeit ausgeprägt.

Martha, die Verzweifelte, fühlte sich entsetzlich matt. Wenn doch nur Gertrude gekommen wäre. Aber sie kam nicht. Ein fremdes Mädchen brachte ihr den Tee und als sie dasselbe nach ihrer alten Dienerin fragte, suchte es bloß die Achseln. Das Mädchen sah gutmütig aus und ihr freundliches Gesicht sah teilnahmsvoll auf die junge Dame, welche sehr krank sein mußte. Ein heiliger Horn flammte in Martha's Augen auf, als sich das Mädchen wieder entfernte; heftig schnellte sie in die Höhe, sie war zu Allem entschlossen.

Herr Bartels befand sich in seinem Arbeitszimmer mit einigen ihm Untergebenen, mit diesen die Geschäfte ordnend. . . . Plötzlich wurde die Türe geöffnet — Martha trat ein, sie hatte nicht darauf geachtet, daß Herr Bartels nicht zu sprechen sei.

Herr Bartels starrte seine Schwester an wie eine Erscheinung. Die einzige Nacht hatte furchtbare Veränderungen hervorgerufen: das schöne Antlitz seiner Schwester war gänzlich verändert, tief lagen die Augen in ihren Höhlen, die Wangen waren toten-

bleich, die Wölbungen der Bohnen durch Ventilatoren zugeführt, ebenso wird die verbrauchte Luft wieder abgefaugt. Die Wagen für das Gefolge sind vierachsrig und 17,85 m lang. Ihre Zwischenwände sind beweglich und zwar so, daß jeder Salon für die Nacht in vier Schlafzimmer umgewandelt werden kann.

Ueber eine sehr interessante Operation, die technisch wohl die größten Schwierigkeiten bietet, berichtete in der letzten Sitzung der Gesellschaft der Ärzte zu Wien Dr. Alfred Exner, Assistent an der Klinik Hochenegg. Es handelte sich um einen Fall von Niesenwuchs (Akromegalie). Bei dieser seltenen Krankheit werden die Knochen der Finger, Zehen und des Gesichtes wesentlich vergrößert; auch andere Beschwerden stellen sich ein. Als Ursache dieser Erscheinungen gilt ein krankhaftes Wachstum der Hirnbedrüsen. Diese bildet einen Anhang des Gehirns und ist dem Messer des Chirurgen nur unter großen Schwierigkeiten zugänglich. Dabei bildet die unmittelbare Nähe des Gehirns eine große Gefahr. Vor einiger Zeit nun kam an die Klinik eine 34jährige Frau; sie war seit mehreren Jahren an Akromegalie erkrankt. Sie klagte über Kopfschmerzen, das Sehvermögen hatte abgenommen, ein Auge war völlig erblindet, an den Händen und Füßen waren die ausgesprochenen Veränderungen, das Gesicht vergrößerte sich, schwarzer, borstiger Schnurrebart. Man entschloß sich zur Operation, die am 2. Dezember von Hofrat Professor Hochenegg vorgenommen wurde. Es war beabsichtigt, von der Nasenhöhle aus zu der Hirnbedrüse vorzudringen und sie zu entfernen. Die Operation gelang überaus glücklich. Von der Nasenhöhle aus wurde die harte Hirnhaut bloßgelegt, in diese ein Loch geschnitten, und mit einem scharfen Löffel wurde nun die weiche Hirnbedrüse vom Gehirn abgetrennt und entfernt. Das Loch, in dem die Hirnbedrüse gelegen war, wurde durch einen Jodoformgazestreifen ausgefüllt und so das Gehirn von der Nase isoliert. Die Kranke überstand den Eingriff sehr gut. Der Erfolg stellte sich schon nach den ersten Wochen ein. Die Verdickungen an Händen und Füßen schwanden, der Umfang der Finger und Zehen hat abgenommen, die Mehrzahl der Schnurrebarthaare ist ausgefallen, die Kopfschmerzen sind geschwunden.

Das männliche Mädchen. Von Sorgen und Verbitterung hat in diesen Tagen das Berliner Polizeipräsidium befreit. Die Dame war etwas martialisch in ihrem Aussehen, sie ähnelte mehr einem kräftigen Jüngling als einem zarten Fräulein, und so erging es ihr oft sehr schlimm. Die Polizisten, die ihr begegneten, glaubten, einen verkleideten Mann von straffer, hochgewachsener Gestalt vor sich zu haben; der Mann war nur etwas linksch und ungeschickt in seinen Frauenkleidern. In Hamburg und in Berlin wurde das männliche Mädchen sogar verhaftet. Die jetzt 24jährige Dame war der ewigen Belästigung schließlich überdrüssig und beschloß nun, männliche Kleider zu tragen, wie manche ihrer Geschlechtsgefährtinnen, die von einem gleichen Schicksal verfolgt sind. Das wollte die Polizei nicht gestatten,

bleich, das schöne Haar flog ungeordnet um Stirn und Schläfe.

Ein teuflischer Gedanke durchzuckte plötzlich das Hirn Bartels. „Himmel! man hat sie allein gelassen! Wie unvorsichtig!“ rief er.

Martha sah ihn erstaunt und verwirrt an, in ihren Blicken lag in der Tat etwas Unstetes. Doch schon in der nächsten Minute hatte sie Bartels an der Hand erfaßt und führte sie gewaltsam in das Zimmer zurück.

„Was soll das heißen?“ fragte er in barschem Tone, die Stirne runzelnd. „Wie kommst Du dazu, in solchem Aufzuge in mein Arbeitszimmer zu kommen und mich dem Gespötte der Leute preis zu geben? Wahrhaftig, ich glaube, Agnes hat Recht, wenn sie behauptet, daß Dein Geist verwirrt sein muß.“

Ein vernichtender Blick war die Antwort. „Weil ich wissen wollte.“

„Schweig! Hat Dir nicht meine Frau gesagt, daß ich nicht zu sprechen bin?“

„Gewiß, aber ich will wissen, wo Gertrude ist?“

„Wohin sie gehört. Ich habe niemals treulose Menschen in meinem Hause geduldet.“

Martha atmete schwer. „Ihr habt sie fortgeschickt?“

„Allerdings. Wie sie es verdient. Der Betrug hat nun ein Ende.“

Eine Pause entstand. Martha rang noch mit einem Entschlusse; Willys Worte machten sie unsicher. Aber war nicht der Augenblick der höchsten Not ein-

und zwischen der Behörde und der unglücklichen Dame entstand ein Streit. Das Fräulein erklärte, sie würde eher Selbstmord begehen, als solches Leben in den unbequemen, für sie höchst gefährlichen Gewändern fortzusetzen. Zwei Berliner Ärzte nahmen sich der Bedrückten an, und sie erklärten: Obwohl der Körperbau der jungen Dame weiblich, die Gesichtsbildung, die Figur, der Gang und ihr Charakter männlich geartet seien, würde sie nur in Frauenkleidern, nicht aber in Männerkleidern auf der Straße ein öffentliches Vergnügen erregen. Diesem Gutachten fügte sich der Polizeipräsident und gestattete dem Mädchen, fortan in Männerkleidern einherzugehen. Damit hatte er aber nur halbe Freude gebracht. Denn er konnte dem menschlichen Mädchen nicht erlauben, daß es auch seinen weiblichen Namen in einen männlichen umwandle.

Die Mannschaft der Fischerbarke „Ciccino“ hatte einen Delfin harpuniert und steuerte, froh über den glücklichen Fang, den Fisch an einer Leine im Kielwasser nachschleppend, dem Lande zu. Plötzlich versuchte ein Riesenhai den Delfin wegzuschleppen. Es gelang den Fischern, auch dieses Seeungeheuer zu harpunieren und glücklich ans Land zu bringen. Beim Ausweiden fanden sie zunächst einen mit Schuh und Strumpf bekleideten Fuß eines Mannes. Die Fischer hielten sofort mit ihrer Arbeit inne und benachrichtigten von dem graufigen Fund die Polizei, die, gefolgt von einer großen Menschenmenge, auf dem Platz erschien. Nun setzten die Fischer ihre Arbeit fort und holten zum Entsetzen der Umstehenden aus dem Magen des Fisches noch heraus: zwei Beine, zwei Arme und einen Kopf, die augenscheinlich einem kleinen Mädchen, und zwei Arme und einen Kopf, die einem Manne angehörten. Außerdem noch viele Leichenteile. Die Feststellung der Opfer des Hais war den Behörden unmöglich. — Der Kopf des Hais war 1,25 Meter lang und 80 Zentimeter breit.

[Pflüchtgetreu.] „Und wie geht es Ihrem Gatten, dem Herrn Professor, gnädige Frau?“ — „Ach, Gott, mit dem wird's immer schlimmer. Heute früh hat er an einer Anschlagssäule auf einem Theaterzettel einen orthographischen Fehler entdeckt und nun läuft er in der ganzen Stadt herum, um ihn zu verbessern.“

Bestellungen

auf den

„Gnzfäler“

für die Monate Februar und März werden noch von allen Postanstalten und Postboten von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

getreten? Die furchtbarste Gewißheit war besser als diese Ungewißheit.

Sie richtete den Kopf mit einem Ansluge wie Stolz höher auf, das glänzende Auge durchdringend auf den Bruder bestend.

„Was sprichst Du von Betrug? Ist es nicht erlaubt, daß der Mann seine Gattin aufsucht, heimlich, wenn es ihre Verwandten öffentlich nicht gestatten wollen?“

Mit einer schwer zu beschreibenden Miene blickte sie den Kaufmann an. Sollte ihr Verstand wirklich gelitten haben und ihm dadurch hilfreiche Hand bieten?“

„Ich sehe, die Sache wird ernst,“ sagte er. „Ueberspannte Ideen haben Deine Sinne verwirrt. Was sprichst Du eigentlich?“

„Die Wahrheit, die volle reine Wahrheit,“ entgegnete sie ruhig. „Willy Hartmann ist mein mir vom Priester angetrauter Gatte. In jener Nacht, als Du im wilden Taumel die Welt vergaßest, folgte ich ihm zum Altare und keine Nacht der Erde kann diesen Bund zerreißen. In kurzer Zeit hast Du die Macht über mich verloren und dann werde ich der Welt bekennen, was ich um meiner Liebe willen getan.“

— Fortsetzung folgt. —

[Bescheidenheit ist eine Tugend.] Maler (zu seinem Diener, der den Fußboden des Ateliers gestrichen hat): „Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Johann!“ — Diener (bescheiden): „Na, gegen Sie bin ich doch nur ein Stämper!“